

„Verflucht niedrig heute“

Wie ein Akrobat: Eine Schicht untertage von Josef Dötterl

Der Chronik Hausham ist ein Bericht über eine Schicht untertage zu verdanken. Verfasst hat sie der frühere Fahrsteiger Josef Dötterl.

„(...) Die Förderung he-
rauf, die Unfallziffern he-
runter“, dieser Grundsatz gilt
überall. So in seine Gedan-
ken versunken, erreicht er
die Markenkontrolle, wo be-
reits reger Betrieb herrscht,
denn jeder Bergmann muss
vor der Anfahrt seine Kon-
trollmarke in Empfang neh-
men. Nach kurzem Aufent-
halt in der Steigerstube geht
er dann in die Waschkäue,
um sich zur Einfahrt fertig
zu machen. An der Lampen-
stube angekommen, hört er
vom Schacht die Signalglo-
cke den Beginn der Mann-
schaftsfahrt ankündigen. Die
Frühschicht fährt an, die
Nachtschicht fährt aus, es ist
5.40 Uhr. 54 Mann besteigen
den Förderkorb, und mit einer
Geschwindigkeit von
acht Metern pro Sekunde
saust der Korb auf die 714
Meter Sohle. Füllort nennt
der Bergmann diesen großen
Raum, der mit Neonlicht hell
erleuchtet ist und in wel-
chem sich die Nachtschicht
zur Ausfahrt bereitgestellt
hat. Für die einfahrende
Mannschaft der verschie-
denen Abteilungen sind bereits
Leertüge bereitgestellt, und
Druckluft-Lokomotiven zie-
hen die mit Bergleuten voll
besetzten Wagen vor Ort.

Nach einer Fahrzeit von
etwa 30 Minuten ist die Ab-
teilung erreicht, und der
Steiger gibt noch einmal
kurze Anweisungen, denn je-
der Arbeitsplatz muss belegt
sein, damit der Arbeitsrhyth-
mus nicht gestört ist. Dann
befährt der Steiger auf „allen
Vieren“ kriechend den Ab-
bau, denn die Haushamer
Flöze sind niedrig. Es ist eine
sehr schwere Arbeit in
liegender beziehungsweise
kniender Stellung, in Staub-
geschwängelter Luft und im
Scheine des Grubengeleuchtes
die Kohle händisch mit dem
Schrammhammer oder
mechanisch mit dem Koh-
lenhobel oder Rammgerät

heraus zu gewinnen und her-
nach den ausgekohlten
Raum mit Stahl- oder Holz-
stempeln auszumauern. (...) Die
im Abbau gewonnenen
Kohlen werden von Förder-
mitteln (Stauscheibenförde-
rer, Unterbandförderer, Pan-
zerförderer) über Strecken-
bänder zur Grundstrecke ge-
fördert, dort in einen bereit-
stehenden eisernen Hunt von
1200 Kilogramm Inhalt gela-
den und von Druckluft-Lokomotiven
in Zügen zu 60
Wagen zum Füllort gefahren.

Wie ein Akrobat hat sich
der Steiger in dem niedrigen
Abbau fortbewegt. „Ver-
flucht niedrig heute“, knurrt
er zu dem Hauer, der die
Stempel mit einer Hacke
oder einem Schlägel raubt
(...). Eine sehr gefährliche
Arbeit ist das Rauben des
Ausbaues, und schon bald 20
Jahre führt der Hauer diese
Arbeit aus. Mit dem Hand-
rücken wischt er sich über
das verschwitzte und ver-
drehte Gesicht und spuckt
aus dem Mundwinkel gegen
den zwei Meter entfernten
Stempel, den er in den
nächsten Minuten rauben
wird. Mit einem „Glück Auf“
verabschiedet sich der Stei-
ger. In das gespenstische
Knacken des Gebirges
mischt sich das Poltern der
Hunte, die an der Ladestelle
geschoben werden. Durch
den Staubdeckel schimmert
von weitem ein Licht. Es
kommt näher, und im Schein
der Neonleuchte, die über
ihm an der Grundstrecken-
zimmerung aufgehängt ist,
taucht das schweißnasse Ge-
sicht des Laders auf, der die
Kohlen in den Wagen füllt.
Wenn auch die Ladearbeit
zum größten Teil automa-
tisch vor sich geht, so ist sie
nicht leicht, es müssen je
Schicht etwa 500 bis 600
Wagen geladen werden.

Vom Grundstreckenort,
der etwa 50 Meter dem Ab-
bau vorausgetrieben wird,
hört man den ohrenbetäu-
benden Lärm der Bohrhäm-
mer, die sich langsam ins
Gestein fressen. Die vier vor
Ort arbeitenden Bergleute
stellen die Bohrhämmer ab,

als der Steiger das Ort be-
tritt, und nach einem kurzen,
ersterbenden „Ratatata“ ver-
stummt der gewaltige Lärm.
Die 15 bis 20 Bohrlöcher von
zwei Metern Länge, die eben
erstellt wurden, werden mit
wittersicherem Sprengstoff
geladen und besetzt. Mit einer
elektrischen Zündma-
schine wird dann das ganze
Ort abgeschossen, nachdem
vorher mit der Wetterlampe
nach Schlagwettern unter-
sucht wurde, um Explosio-
nen zu verhüten. Das ablö-
sende Gegendritzel räumt
das angefallene Haufwerk
weg und erstellt einen neuen
Ausbau.

Unterdessen ist das
Schichtende gekommen, und
wie von Geisterhand gezo-
gen, fährt der Mannschafts-
zug mit den abgekämpften,
von Kohlenstaub geschwärz-
ten Bergleuten zum Schacht.
Vier Schläge vom Anschlä-
ger des Füllorts gegeben, zei-
gen dem Maschinisten über-
tage an, dass die Frühschicht
den Korb bestiegen hat, um
nach überaus schwerer, ge-
fährlicher Arbeit wieder ans
Tageslicht zu kommen.“

Die Chronik Hausham ist im
Rathaus der Gemeinde zu
erhalten. Das Gesamtwerk
umfasst sieben Kapitel, un-
terteilt in vier Bände.



Wille zum Fortschritt

Oberkohle reagiert schnell und tatkräftig auf den Absatz

VON MATTHIAS HOLZAPFEL

Hausham - Die Geschichte
der Haushamer Grube gleicht
einer ewigen Berg- und Tal-
fahrt. Das beweisen nachge-
rade die 50er Jahre, in denen
die Direktion und die Mann-
schaft des Bergwerkes wahre
Wechselbäder der Gefühle er-
leben. Mögen die Aussichten
auch noch so trübe sein, dem
Betrieb gelingt immer wieder
der Aufschwung. Mit der 1965
abgeschlossenen erneuten
Modernisierung des Berg-
werkes, die noch einmal zu ei-
nervollständiger Leistungsstei-
gerung führt, herrscht eigent-
lich Euphorie: Für die Zu-
kunft des Bergbaus in Haus-
ham scheint alles getan.

In den Jahren größter Not
nach dem 2. Weltkrieg stellen
sich die Haushamer Bergleute
fast selbstlos in den Dienst
der Gemeinschaft und fahren
Sonderschichten, um Kran-
kenhäuser und Kindergärten
zu versorgen. Ein Überange-
bot an Kohle im eigenen Land
und auf dem Weltmarkt aber
führt 1952 zu einer Absatz-
krise: Erstmals nach Jahren
karren die Bergleute wieder
Hausbrand- und Industrie-
kohle auf Halden, müssen sie
Feierschichten hinnehmen.
Zwar appelliert das bayeri-
sche Wirtschaftsministerium
an den guten Willen der Groß-
abnehmer, ihre Heizungen
mit staatlichen Krediten auf
Pechkohle umzustellen, doch
das eigentliche Übel liegt im
„Spaltpreissystem“. Es
schreibt oberbayerischen Be-
trieben vor, von Kleingewer-
be und Industrie höhere Prei-
se zu kassieren als von pri-
vaten Haushalten (für Haus-
brand). Betriebe an der Ruhr
hingegen haben die Möglich-
keit, Kleingewerbe-Verbrau-
cher über den Hausbrandsektor
verbilligt zu beliefern. Die
Folge: Ruhr- und Saarkohle
verdrängen auch in Oberbay-
ern die Pechkohle.

Trotz des Widerstandes der
Behörden gelingt es den ober-
bayerischen Unternehmen im
Frühjahr 1953, das Preissys-

tem zu Fall zu bringen: Haus-
brand und Kleingewerbezah-
len nun den gleichen Preis, die
Industrie darf im Mai 1954
nachziehen. Ein Bonus von
fünf Mark pro Tonne für den
Bezug von Kohle im Sommer,
eine neue Beratungsstelle für
das Heizwesen mit oberbaye-
rischer Kohle und ein Export
nach Kufstein bescheiden der
oberbayerischen Kohle bald
wieder einen Vorsprung.

Die Oberbayerische Ak-
tiengesellschaft für Kohlen-
bergbau (O.A.G.) unternimmt
außerdem gewaltige Anstren-
gungen, ihren Abbau auszu-
weiten. Bereits 1952 veran-
lasst sie mit der Gesellschaft
zur Aufsuchung von Boden-
schätzen in Bayern erste Tief-
bohrungen im Ostfeld von Au,
um möglicherweise die Auer
Mulde an das Gebiet in Haus-
ham anzuschließen. Im April
1954 stehen erste Schürfun-
gen im Mittelfeld an. Bis 1956
verstärkt die O.A.G. die Be-
mühungen an der Leitzach in
Seestall am Aubach sowie in
Au, ab 1957 startet sie sogar
ein großes Bohrprogramm in
der Miesbacher Mulde.

Die Entwicklung gibt der
Direktion Recht. Die wach-
sende industrielle Produkti-
on und ein Konjunktur-Auf-
schwung steigern die Nach-
frage enorm. Nur drei Jahre
nach der großen Absatzkrise
von 1952 bestehen Schwierig-
keiten bei der Versorgung.

Zu Leistungssteigerungen
soll das erste Rammgerät ei-
nen wichtigen Beitrag leisten.
Das in Peiffenberg entwickel-
te Gerät hält 1958 Einzug, ein
Jahr später folgen das zweite
Rammgerät sowie der erste
Reißhakenhobel im Flöz 2
(Philipp-Flöz). Eiserner Stem-
pel und eiserner Kappen drän-
gen das Bauholz aus der Erde.
Monate braucht es, bis die
Knappen im Umgang mit den
Geräten unterwiesen sind.
Überraschend und daher völ-
lig unvorbereitet trifft das
Bergwerk 1958 ein Stillstand
beim Absatz.

Also beschließt der Vor-
stand 1959, Feinkohle zu ver-
edeln und Haushamer Bri-
kett für den Hausbrand auf
den Markt zu bringen. Das
Vorhaben zeigt, wie schnell
zu reagieren die O.A.G. in der

Lage ist: Bereits im Juni 1959
beginnt sie mit dem Bau einer
Brikettfabrik im Anschluss
an die Aufbereitung, Anfang
Februar '60 nimmt das Werk
seinen Betrieb auf.

Und die Führung der Ober-
kohle setzt ihre Anstrengun-
gen fort. Zur neuen Brikett-
fabrik soll ein Dampfkraft-
werk mit 42 Megawatt Lei-
stung entstehen, mit den Isar-
Amperwerken schließt sie ei-
nen 20-jährigen Stromliefer-
vertrag für 200 Millionen Ki-
lowattstunden pro Jahr ab.
Rund 130 000 Tonnen Kohle
pro Jahr, etwa ein Viertel der
Gesamtförderung, sollen das
Kraftwerk befeuern. „Durch
diese sehr glückliche Kombi-
nation Grube-Kraftwerk ist
für die Grube eine langjährige
Sicherung ihres Feinkohle-
Absatzes gegeben, was zwei-
fellos für die künftige Erhal-
tung der Existenz dieses In-
dustriezweiges von entschei-
dender Bedeutung ist.“ Da-
von ist die O.A.G. 1960 über-
zeugt. Am 4. Februar begi-
nen die Vorarbeiten. Direktor
Dr. Ekhard Böhm bekräftigt:
„Die Abgabe werden durch ei-
nen 121 Meter hohen Kamin
abgeführt. Der Kamin ist nun
ein neues Wahrzeichen des
Schlierachtales, das Zeugnis
ablegt vom Willen zum Fort-
schritt im oberbayerischen
Kohlenbergbau und insbe-
sondere der hiesigen Grube.“

Im Juli 1962 nimmt das 28
Millionen Mark teure Kraft-
werk seinen Betrieb auf.
Untertage treibt die Ge-
sellschaft die technische Me-
chanisierung voran. 1963 be-
trägt der Grad der Mecha-
nisierung gut 80 Prozent der
Gewinnung. Die Haushamer
Bergleute sind stolz auf ihren
Betrieb. Die Bedeutung des
Fortschrittes betont auch die
Haushamer Chronik: „Trotz
dieser recht beachtlichen Er-
folge wird und muss die tech-
nische Entwicklung der Grube
sowohl unter- als auch
übertage fortschreiten, um
auch in den kommenden Zei-
ten dieses Werk unserer Hei-
mat und ihren Menschen zu
erhalten.“

Zwei Säulen gebrochen

Das Bergwerk in Hausham
trifft am 28. Oktober 1953
ein schwerer Schlag: Direk-
tor Dr. Ing. Franz Langecker
(geboren am 11. August 1892
in Smichow in Böhmen) er-
liegt nach einer Ausfahrt
aus der Grube am Weg in
das Krankenhaus einem
Infarkt. Langecker, dem sein
Betrieb die Mod-
ernisierung
1934 und '35
zu verdanken hat, sollte am
1. Januar des folgenden Jah-
res zum technischen Direk-
tor für Hausham und Penz-
berg ernannt werden. Sein
Nachfolger wird Dr. mont.
Ekhard Böhm.



Dr. Ing. Franz
Langecker.



Josef
Estner.

Nur rund eineinhalb Jahre
später, am 12. Januar 1955,
stirbt Bürgermeister Josef
Estner an einem plötzlichen
Herzversagen - in seinem
Amtszimmer. „Zwei Säulen
der Gemein-
de sind so in
kurzer Zeit,
mitten in ih-
rem besten
Wirken, ge-
brochen.
Wahrlich
Anlass ge-
nug zu einer
ernsten Be-
sinnung und
festem Zusammenschluss“,
schreibt die Chronik Haus-
ham über diese schwere Zeit.
Zu Estners Nachfolger wäh-
len die Bürger den ehemali-
gen Fahrsteiger Josef Penz-
kofer. = ho